

«Endlich darf wieder mal ein Lehrer schreiben, was der Schule tatsächlich fehlt – da stimmt jeder Satz.»

Konrad Kals
Heiligkreuz



Foto: Sibylle Meier

Bitte kein Hüteprozess mit pädagogischen Floskeln
SonntagsZeitung vom 5.4.2026

Statt zusätzliche Kleinklassen mit Fantasienamen zu schaffen, die von einem fremden Stern kommen, sollten die Klassen grösser werden. In früheren Zeiten, die noch in Erinnerung sind, war es selbstverständlich, 40 Schüler in einer Klasse zu unterrichten. Nicht alle waren Spitzenschüler, die Schwächeren waren integriert. Es gab einen Lehrer, er kannte jeden Schüler und wusste von seinen Stärken und Schwächen, niemand nahm Anstoss, niemand musste zum Psychiater. Nachhilfen waren nicht notwendig; das Kind wurde, auch ohne eine Kirchenleuchte zu sein, akzeptiert, wie es war. Heute muss studiert werden, selbst ohne die Voraussetzungen, die es bräuchte, aber mit dem nötigen Geld wird das Unmögliche möglich gemacht. Die Intelligenz ist nicht grösser oder weniger vorhanden, aber die Interessen sind anders geworden. Mit KI und Hirnscannern wird das Lernen zur Spezialisierung der eigenen Fähigkeiten und Interessen. Die Schule sollte eigentlich nur noch die Fächer Schreiben, Mathematik und Sprache lehren, alles andere ergibt sich durch die Digitalisierung. Kindern Unnötiges beizubringen, ist vergebene Mühe; jedes hat eigene Fähigkeiten. Auch Musik, Sport, Natur und Tierliebe fördern die Intelligenz, vor allem aber ein Leben mit Sinn.

Beatrice Landert, Zollikerberg

Endlich darf wieder einmal ein Lehrer schreiben, was der Schule tatsächlich fehlt – da stimmt jeder Satz. Ich habe diese Entwicklungen in 45 Jahren Unterricht an den verschiedensten Schulen und auf allen Stufen der Pflichtschule erlebt. Natürlich gibt es einzelne Schülerinnen und Schüler, die in Kleinklassen unterrichtet werden sollen – aber nicht, um sie «abzuschieben» oder weil man damit in Einzelsettings viel Geld verdie-

nen kann, sondern um ihnen zu helfen. Und natürlich ist Integration in den Schulen eine anspruchsvolle, aber sehr wichtige, richtige und machbare Sache. In diesen veralteten, pädagogisch und didaktisch völlig überholten Jahrgangsklassen mit dieser gegenseitigen Ausspielerei ist sie aber fast unmöglich! In grossen, altersgemischten Lerngruppen mit mehreren Lehrpersonen würde das klappen; das zeigen ja auch Privatschulen und initiale öffentliche Schulen mit gut gemischten Teams schon klar. Da könnte man auch diese unzähligen Klein- und Kleinstpensen einbauen, ohne den Schülerinnen und Schülern sowie den Kolleginnen und Kollegen zu schaden. Man muss nur wollen. Und macht den Lehrerberuf für echte Männer wieder attraktiv, denn es ist ein toller Beruf. Ich durfte drei Jahre in einem heilpädagogischen Zentrum unterrichten – eine sehr schöne und erfüllende Arbeit; da sieht man dann wirklich Krankheiten und Beeinträchtigungen. Da

bekommt man dann ein anderes Bild von diesen Modediagnosen, mit denen viel Geld und ebenso viele «Angebote» generiert werden. Trotzdem gibt es viele Lehrpersonen, die einen ausgezeichneten Job machen, Verantwortung übernehmen und mit der nötigen Präsenz unterrichten. Die Meinungsbildner in der Öffentlichkeit und in den Medien sind das aber leider nicht.

Konrad Kals, Heiligkreuz

Seit Jahren wird in Fachkreisen und in der Politik darüber gestritten, ob am Konzept einer integrativen Schule festgehalten oder davon Abschied genommen werden soll. Viel wesentlicher wäre die Frage, ob Schulen der herkömmlichen Art gutem und erfolgreichem Lernen überhaupt förderlich sind. Vieles spricht dagegen. Während Millionen von Jahren haben die Menschen ohne Schulen gelernt und dabei sämtliche geistigen, kulturellen und ökonomischen Grundla-

gen der heutigen Zivilisationen geschaffen. Lernen, Neugierde und Wissensdurst liegen in der Natur des Menschen. Auch die Kinder lernen in den ersten Lebensjahren von der Muttersprache bis zum aufrechten Gang alles für ihr späteres Leben Notwendige aus eigener Kraft. Menschen muss man nicht zum Lernen zwingen, man muss nur die äusseren Bedingungen so gestalten, dass sich Lernen möglichst frei entfalten kann, durch möglichst vielfältige Lernangebote aller Art von Sprachkursen und Sportvereinen über Bibliotheken, Kulturzentren und Quartiervereine bis zu Lernbörsen zum gegenseitigen Austausch und zur Weitergabe von Fertigkeiten, Kenntnissen, Wissen und Lebenserfahrungen. So könnte die Vision von Leo Tolstoi, die er bereits im Jahre 1911 in seinen pädagogischen Schriften beschrieben hatte, vielleicht doch noch Wirklichkeit werden: «Die Schule ist künftig vielleicht nicht mehr das, was wir darunter verstehen, mit Fussböden, Bänken, Stühlen; sie wird vielleicht ein Theater, eine Bibliothek, ein Museum oder eine Unterhaltung sein.»

Peter Sutter, Buchs